



Messerwurf,  
Polizeianrufe  
und verkaufte  
Entscheidungen:  
Knut Kircher erzählt in  
Hildesheim ernste und  
amüsante Geschichten  
aus dem Leben eines  
Bundesliga-  
Schiedsrichters

Eloquent und anschaulich: Knut Kircher referiert im Rahmen der Europagesprache der Uni Hildesheim im Riedelsaal der Volkshochschule.

FOTO: KAISER

# „Man ist Teil des großen Geschäfts, das kann zur Sucht werden“

Von Thorsten Berner

**Hildesheim.** 11. April 2012, Dortmund Westfalenstadion: 80 000 Zuschauer machen einen Höllenlärm. Es läuft die 86. Minute im Bundesliga-Topspiel zwischen Borussia Dortmund und Bayern München. Der Sieger dieses Duell hat beste Chancen auf die Deutsche Meisterschaft. Der BVB führt mit 1:0. Dann dringt Arjen Robben in den Strafraum ein, Torwart Roman Weidenfeller wirft sich ihm entgegen. Robben fällt. Schiedsrichter Knut Kircher zögert keinen Moment. Er pfeift Elfmeter für Bayern. Zu Unrecht: Es war eine Schwalbe von Robben. Vielleicht bekam der Niederländer ein schlechtes Gewissen. Er verschoss den Elfer.

18. Dezember 2018, Riedelsaal in der Volkshochschule (VhS) Hildesheim: Rund 100 Gäste sind mucksmäuschenstill. Sie lauschen den Worten von Knut Kircher. Er lässt jene Szene aus dem April 2012 noch einmal Revue passieren. Die Uni und die VhS haben den Ex-Bundesliga-Schiedsrichter eingeladen. Er referiert zum Thema „Wie trefflich ich richtige Entscheidungen?“

Wer könnte das besser wissen als ein erfahrener Fußball-Schiedsrichter? Kircher hat 244 Bundesliga-, 23 Europapokal- und 12 Länderspiele geleitet. Eines schickt er gleich vorweg: „Schiedsrichter sind Menschen – und Menschen machen Fehler.“ Damals in Dortmund sei er sich völlig sicher gewesen, erzählt Kircher. „Foul und Elfmeter für Bayern!“ Dass er falsch gelegen hatte, bewiesen erst die Zeitlupen aus den verschiedensten Perspektiven. „Ich

hatte keine Zeitlupe, musste sofort und spontan entscheiden“, sagt Kircher. Wie rund 250 mal in jedem Spiel. „Du kannst 249 mal richtig liegen, aber wenn du in der Schlussphase einen unberechtigten Elfmeter pfeifst, dann bist du der Depp der Nation“, erklärt der 48-Jährige. Damit müsse man als Schiedsrichter leben und umgehen können.

Seit dieser Saison gibt es den Videobeweis. „Eine gute Sache“, meint Kircher. Allerdings dürfe die Technik nur dann hinzugezogen werden, wenn der Referee auf dem Platz eine klare Fehlentscheidung getroffen habe. Als Beispiel nennt er das Tor von Leon Andreasen (Han-nover 96) vor zwei Jahren gegen den 1. FC Köln. „Jeder hat gesehen, dass es ein Handtor war. Nur der Schiedsrichter und seine Assistenten nicht. Damals wäre der Videobeweis sehr hilfreich gewesen“, meint Kircher. „Derzeit greifen die Video-Schiedsrichter aber zu oft und unnötig ein.“ Zudem lägen 70 Prozent der Entscheidungen im Ermessen des Schiedsrichters. Oft gäbe es kein Schwarz oder Weiß. „Und in der Grauzone helfen auch Videobilder nicht weiter.“

Kircher garniert seinen Vortrag immer wieder mit amüsanten Anekdoten und Sprüchen. Er ist ein eloquenter Referent. Es gehe nicht nur darum, Entscheidungen zu treffen, man müsse sie auch gut verkaufen. „Leider“, so bemerkt der Schwabe verschmitzt, „hat das manch' einer aus unserer Zunft völlig falsch verstanden.“ Eine Anspielung auf den Wettskandal um Robert Hoyzer. Gelächter im Saal. Und was empfiehlt Kircher, wenn

## ZUR PERSON

Knut Kircher (48) wurde in Tübingen geboren. Heute lebt er mit seiner Frau und drei Söhnen in Rottenburg. Von 2001 bis 2012 pffir er 244 Bundesliga-, 23 Europacup- und 12 Länderspiele sowie 2008 das DFB-Pokalfinale zwischen Bayern München und Borussia Dortmund. Kircher arbeitet bei Daimler als Ingenieur und Teamleiter. Zudem ist er als Beobachter und Berater weiterhin im Schiedsrichterwesen tätig.



Knut Kircher beim Derby Hannover 96 gegen Braunschweig im November 2013. FOTO: DPA

man als Schiedsrichter mal völlig im Dunklen tappt? „Selbstsicheres Auftreten bei völliger Ahnungslosigkeit!“ Das sei übrigens kein Alleinstellungsmerkmal der Schiedsrichter. Noch lauterer Gelächter.

Schnell wird er wieder ernst. Der Druck, der heutzutage auf den Schiedsrichtern laste, sei enorm. Ein Referee laufe in einem Spiel bis zu 15 Kilometer – viel mehr als jeder einzelne Spieler. Der Durchschnittspuls liege bei 168. Bis zu 30 Kameras sind auf das Spielfeld gerichtet. In manchen Stadien herrsche eine Lautstärke von mehr als 100 Dezibel. Das sei vergleichbar mit dem Lärm eines Düsenjägers beim Start. „Schließlich sitzen bei wichtigen Spielen noch 20 Millionen Menschen vor dem Fernseher. 20 Millionen ‚Schiedsrichter‘, die alles besser wissen.“ Das seien die Rahmenbedingungen.

Und dann beginnt die Nachspielzeit: „Wehe, du hast falsch gelegen. Dann zerreißen dich die Medien.“ Manchmal belaste das sogar die Privatsphäre. „Wenn deinen Kindern in der Schule vorgehalten wird, was der Papa wieder für einen Mist gepfeifen habe, dann ist das nicht mehr lustig.“ Kircher selbst hat drei Söhne – 18, 15 und 12 Jahre alt. Mancher Schiedsrichter halte diesem Druck nur schwerlich stand. Er erwähnt den Suizidversuch von Babak Rafati. Stille im Saal.

Jeder Schiedsrichter kenne diese mulmigen Gefühle vor manchen Spielen. So habe er vor dem Derby zwischen Hannover 96 und Eintracht Braunschweig am 8. November 2013 einen Anruf von der Polizei bekommen. Es seien jede Menge

gewaltbereiter Hooligans unterwegs, teilte der Einsatzleiter mit. Alle Beteiligten müssten die Ruhe bewahren und die richtigen Entscheidungen treffen. „Den Anruf hätte er sich sparen können“, meint Kircher. „Ich war schon nervös genug.“

In anderen Ländern geht es sogar um Leben und Tod. Kircher hat auch Spiele in Asien und Afrika gepfiffen. In Lybien sei einer seiner Linienrichter fast zum Opfer eines Attentats geworden. Nach einem Elfmeterpfeiff gegen die Heimmannschaft sei ein Messer geworfen worden. „Es hat den Linienrichter nur knapp verfehlt und blieb im Rasen stecken.“

Kircher nimmt seine Zuhörer mit auf eine emotionale Achterbahnfahrt. Im nächsten Moment wird es wieder amüsant. So habe ihn Stefan Effenberg nach einer Entscheidung kritisiert: „Herr Kircher, so pfeift man nicht in der Bundesliga.“ Der Schiedsrichter revanchierte sich nach einem Freistoß, der in Richtung Eckfahne flog: „Herr Effenberg, so schießt man nicht in der Bundesliga.“ Danach habe Effenberg nichts mehr gesagt.

Das sind Dinge, an die sich Knut Kircher gern erinnert: „Trotz des Drucks und bei aller Kritik habe ich den Job gern gemacht. Man begegnet vielen unterschiedlichen Menschen, muss sich in den verschiedensten Situationen zurechtfinden.“ Er habe das immer als Herausforderung empfunden.

„Und ja“, so gibt er zu. „Man ist ein Teil des großen Geschäfts. Dem kann man sich nicht so leicht entziehen. Das kann zur Sucht werden.“